

Hentschel, Georg: *Die Elijaerzählungen. Zum Verhältnis von historischem Geschehen und geschichtlicher Erfahrung.* (Erfurter Theologische Studien Bd. 33.) St. Benno-Verlag GmbH., Leipzig 1977. 8°, XXVIII, 370 S.-Kart. DM 28,-.

Das eigentliche Ziel dieser Untersuchung wird im Untertitel zum Ausdruck gebracht. Um dieses Ziel zu erreichen, unterzieht der Verf. die Elija-Texte von 1 und 2 Kön einer eingehenden literarkritischen, formkritischen, gattungskritischen, überlieferungs- und traditionsgeschichtlichen Analyse.

Er beginnt mit der Literarkritik der Ahasjaerzählung 2 Kön 1,2-17 a (im Inhaltsverzeichnis S. VI irrtümlich »Ahasjaerzählung«!). Nach den üblichen literarkritischen Kriterien, die er sehr scharfsinnig anwendet, arbeitet er einen ältesten Textbestand in 1,2-8. 17a heraus, der zunächst durch 9,15 f und etwas später durch 10-14 ergänzt wurde, bevor ihn der Deuteronomist (Dtr) in 1.17 a ß b. 18 in seinen Zusammenhang übernommen hat. Es folgt die Analyse der Nabot-Erzählung 1 Kön 21,1-29, deren Grundbestand in 1-20b vorliege, der erst eine unabhängige Erzählung war, die, weil das Drohwort Elijas gegen Ahab sich nicht wörtlich erfüllt hat, nach der Revolte des Jehu durch 27 f. 29 und danach durch 23 korrigiert und schließlich durch Dtr in 20b -22.24-24 redigiert wurde. Die große Sammlung 1 Kön 17,1-19,21 erweist sich als eine Sammlung von mehreren selbst wieder mehrfach bearbeiteten Einheiten: a) Die Horeb-Erzählung in 19,3a -9a.11a -15a.18; b) die Erzählung von der Totenerweckung 17,17aß -19.21a.ß.22b-24a; c) die wunderbare Speisung Elijas und der Witve 17,5b-7.10-15; d) die Erzählung von der Dürre und den Vorgängen auf dem Karmel 17,1-5a. 6b. 7-11. 14b; 18,1-3a. 5f. 41-46.

Die Untersuchung der Form und der Gattung ergibt »prophetische Wundererzählungen (Speisung Elijas und der Witve, Totenerweckung), eine »prophetische Klageerzählung« (Horebszene) und »politisch-kritische Prophetenerzählung (Ahasja-, Nabot- und Dürre-Erzählung).

Aber auch die so gewonnenen und charakterisierten ursprünglichen literarischen Einheiten und die Zusätze erweisen sich wegen der darin enthaltenen logischen und sachlichen Unstimmigkeiten als zusammengesetzt aus früheren Traditionen. Eine diffizile traditionskritische Analyse versucht die mündliche Vorgeschichte der literarisch erreichbaren Erzählungen zu klären. Dabei kommt der Verf. zu überras-

schenden Ergebnissen, z. B. daß Elija zunächst ein vertrauliches Verhältnis zu Ahab gehabt haben muß, das erst durch den immer stärker vom Hof betriebenen Synkretismus in Feindschaft umgeschlagen ist; daß das Opfer des Elija auf dem Karmel nichts mit der Dürre zu tun hat und auch kein Wettstreit mit den Baalspriestern war, sondern ein gewöhnliches, ohne Wunder vollzogenes Bittopfer um Regen; daß am Horeb Elija, ähnlich wie Mose in der entsprechenden Szene Ex 33,18-23, Jahwe nach seinem Vorübergang nur von hinten geschaut habe.

Nachdem der Verf. so bis auf die ältesten Erzähleinheiten in der vorliterarischen Tradition vorgedrungen ist, geht er nun den umgekehrten Weg und versucht das Werden zunächst der schon mündlich zustandegeworbenen größeren Erzähleinheiten, dann die verschiedenen Überarbeitungen der literarisch geformten Erzählungen bis hin zur deuteronomistischen Redaktion zu verfolgen und zu verstehen. Darauf arbeitet er die theologischen Aussagen der einzelnen Erzählungen und ihrer Bearbeitungen heraus: In den ältesten Schichten offenbart sich Jahwe »auf eine sehr archaische Weise« im Feuer (S. 243), in den späteren Schichten in der »Stimme« oder im »Wort«. In einigen Texten wird das Heilshandeln Jahwes mit Motiven aus der Frühzeit Israels beschrieben (z.B. Elija als zweiter Mose), in anderen mit wunderhaften Zügen, wieder in anderen als ein Handelndes durch Elija. Als Hauptforderungen Jahwes gelten der Ausschließlichkeitsanspruch Jahwes für Israel, die Achtung der Rechte des Nächsten und die Treue zur überkommenen mosaischen Ordnung. Alle Schichten vertreten einen strengen Vergeltungsglauben nach dem Schema Schuld - Strafe, Verdienst - Lohn. Auch das Elija-Bild der verschiedenen Schichten wird erarbeitet, wobei Elija als der in Vollmacht mutig Handelnde, als der ganz von Jahwe Abhängige und auch als der Furchtsame, Ohnmächtige und an seiner Aufgabe Verzweifelnde herausgestellt wird.

Erst im letzten Fünftel der Untersuchung kann nun auch die Frage nach dem historischen Geschehen und nach dem Geschichtsverständnis der Elija-Tradition beantwortet werden. Der Verf. hält Elija für die bedeutendste Prophetengestalt der Omridenzeit. Er ist zum Gegner des Königshauses erst dadurch geworden, daß Ahab einen Ausgleich zwischen den wieder erstarkenden Kanaanitern in seinem Reich und den Israeliten auf die Weise versucht, daß er den kananäischen Kulturen Raum gibt, vor allem in der Hauptstadt Samaria, was Elija entschieden ablehnt. In seinem Eifer hat Elija eigenhändig Baalspriester abgeschlachtet und einen Pogrom gegen sie ausgelöst, hat aber dadurch auch die Verfolgung durch die immer stärker in die Politik eingreifende Isebel, vor allem nach dem Tod Ahab, provoziert. Letzten Endes scheitert Elija und muß die Verteidigung des Jahweglaubens anderen, vor allem Elischa und dem aufständischen Jehu überlassen. Die wunderhaften Züge im Elija-Bild der Tradition sind nicht historische Fakten im Sinn moderner Geschichtsschreibung, sie sprechen

aber geschichtliche Erfahrungen aus. Die biblischen Tradenten schränken nicht »die geschichtliche Wirklichkeit... auf das historisch faßbare Geschehen« ein, sondern beziehen auch »die existentiellen Erfahrungen mit ein« (341).

Die Arbeit ist ein Musterbeispiel für eine methodengerechte und saubere Exegese biblischer Texte, die ohne die heute in der Bibelwissenschaft sich ausbreitende Geheimsprache auskommt und mit den üblichen Termini arbeitet. So kann sie auch den Theologiestudenten zur Lektüre empfohlen werden. Freilich muß man dabei immer den hebräischen Text neben sich liegen haben. Manchmal geht aber der Scharfsinn in der Beobachtung von feinsten Unterschieden in der Sprachgestalt oder in der Gedankenführung der Texte zu weit, so daß sie Ausscheidung von Versteilen oder die Erarbeitung von vorliterarischen Schichten nicht mehr überzeugt. So ist es unwahrscheinlich, daß 1 Kön 17,14 einmal ein selbständig tradiertes Elija-Wort gewesen sein soll (S. 198). Daß der Ausdruck *demâmâh daqqâh* in Kön 19,12 ein totales Schweigen bedeute, neben dem der Ausdruck *qôl* »Stimme« unmöglich sei (S. 184), ist sicher ein Irrtum. Es ist kein absolutes Schweigen, sondern ein »ganz feines« (*daqqâh*) Rauschen o. dgl. gemeint, das man immerhin noch hören kann; *qôl* bedeutet nicht nur sehr laute Geräusche, sondern einfach etwas Hörbares (vgl. Gen 3,8, wo die Schritte Jahwes oder das Rauschen seiner Kleider im Wind gemeint sind). Der Verf. ist zwar selbst sehr vorsichtig und weist öfter auf den hypothetischen Charakter seiner Ergebnisse hin, baut aber dann doch ein kühnes Gebäude an theologischen und historischen Erkenntnissen auf, das nicht auf völlig sicheren Fundamenten steht. Dennoch wird niemand mehr an seiner Arbeit vorübergehen können, der sich mit Elija beschäftigt. Die meisten seiner Beobachtungen sind hilfreich für weitere Bearbeitungen der analysierten Texte und werden sicher zu weiteren Überlegungen anspornen. Dem umfangreichen Literaturverzeichnis und Autorenregister hätte auch ein Stellenregister hinzugefügt werden sollen, da manche Bibelstelle erwähnt wird, auf die im Zusammenhang mit den Elija-Texten hinzuweisen wäre und die man gern zusammengestellt sehen würde.

*Josef Scharbert, München*